

Sprache im Umbruch. Germanistische Debatten über die Vergangenheit, Zukunft und Perspektiven der Linguistik¹

Das Ziel dieses Beitrags ist, den Inhalt des Sammelbandes „Germanistyka otwarta. Wrocławskie debaty o języku i językoznawstwie“ darzustellen. Der Band besteht aus vier Teilen, die sich auf den Diskurs in Theorie und Praxis, die Glottodidaktik, die angewandte Sprachwissenschaft und die Schlesienforschung konzentrieren. Insgesamt beinhaltet er 25 Beiträge, die hier kurz beleuchtet werden.

Schlüsselwörter: Germanistik, Diskurs, Text, Sprachwissenschaft

Language in Transition. Deliberations about the Past, Future and Prospects in Linguistics

The goal of this contribution is to review and to discuss the content of the publication “Germanistyka otwarta. Wrocławskie debaty o języku i językoznawstwie”. The volume consists of four parts, which focus on the discourse in theory and practice, glottodidactics, applied linguistics and research on Silesia. It contains in total 25 contributions, which are briefly examined here.

Keywords: German studies, discourse, text, linguistics

Author: Paulina Michalska, University of Wrocław, Institute of German Philology, Pl. Nankiera 15b, 50-140 Wrocław, Poland, e-mail: 290676@uwor.edu.pl

Received: 2.5.2020

Accepted: 24.7.2020

*Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen*² – dieses Zitat stammt von Johann Wolfgang von Goethe, einem der bekanntesten deutschen Schriftstellern aller Zeiten und ist angesichts des hier zu rezensierenden Werkes von einer besonders großen Bedeutung. Es steht nämlich außer Frage, dass das Erlernen und Erforschen von Fremdsprachen nach wie vor eine enorme Herausforderung für die Sprachwissenschaftler ist, die ihnen aber gleichzeitig einen tiefgreifenden und umfassenden Einblick in die Muttersprache gewährt. Besonders in Schlesien, das in seiner Geschichte immer wieder Einflüssen von unterschiedlichsten Nationen, Sprachen und Kulturen unterlag, wird ihr ein hoher Wert beigemessen. Die schlesischen Wissenschaftler setzen sich in ihrer Publikation „Germanistyka otwarta. Wrocławskie debaty o języku i językoznawstwie“, die neulich im Atut-Neisse-Verlag erschienen ist, mit vielen aktuellen Fragen und Problemen rund um die Sprache auseinander und beweisen somit, dass die Devise von Goethe auch im 21. Jahrhundert ihre Gültigkeit nicht verloren hat.

¹ TWOREK, Artur (Hrsg.). *Germanistyka otwarta. Wrocławskie debaty o języku i językoznawstwie*. Wrocław: Atut-Neisse-Verlag, 2019, 366 S. Print.

² Goethe, Johann Wolfgang von (2016): *Maximen und Reflexionen*. Berlin: Hofenberg. S. 17.

In diesem Band sind 25 linguistische Beiträge zu finden, die in Folge des 2016 stattgefundenen IV Kongresses der Breslauer Germanistik unter dem Motto *Wroclove. Niezwykły fenomen kultury europejskiej* entstanden sind. Die Beiträge sind in vier Teile gegliedert, die jeweils einen anderen Bereich der Sprache und Sprachwissenschaft unter die Lupe nehmen.

Der erste Teil betrifft das Rahmenthema „Diskurs in Theorie und Praxis“. Er beginnt mit dem Beitrag von Zofia Bilut-Homplewicz. Die Autorin versucht, folgende Frage zu beantworten: Wie ist der Begriff des „Diskurses“ in der germanistischen Diskurslinguistik zu verstehen (S. 13)? Sie macht auf die Tatsache aufmerksam, dass dieser Terminus heutzutage immer noch umstritten bleibt und von einer großen Mehrdeutigkeit geprägt ist, wodurch er auf verschiedene Weisen betrachtet werden kann. Im Weiteren beschränkt sie ihren Untersuchungsgegenstand allein auf die Germanistik und untersucht die germanistischen Auffassungen des Begriffs „Diskurs“, indem sie auf verschiedene Forschungsgruppen und deren Hauptvoraussetzungen hinweist. In den Schlussüberlegungen wird der Versuch unternommen, zu bestimmen, wie der „Diskurs“ in Bezug auf den *Text* betrachtet werden sollte und welche Relationen zwischen den Beiden entstehen.

Im darauffolgenden Beitrag setzt sich Anna Dutka-Mańkowska mit dem Problem auseinander, welchen Status der „Text“ in der französischen Diskursanalyse und der Textlinguistik hat (S. 27). Sie geht kurz auf die Geschichte der Diskursanalyse in Frankreich zurück. Die Autorin versucht auch, die wichtigsten Merkmale des „Diskurses“ zusammenzustellen. Im Weiteren wird noch, wie auch in dem vorigen Beitrag, die Relation zwischen dem „Diskurs“ und dem „Text“ betrachtet.

Agata Rębkowska konzentriert sich auf die methodologische Triangulation in der Diskursanalyse (S. 41). Auch sie geht auf den Begriff des „Diskurses“ ein und definiert ihn als einen „semantisch gehaltvollen“ (S. 41). In weiteren Überlegungen beschreibt sie verschiedene Mittel der Diskursanalyse, wie die Korpuslinguistik und die quantitativen Methoden sowie ihre Ähnlichkeiten. Sie stellt auch die methodologische Triangulation und diese wissenschaftlichen Bereiche dar, in denen sie erfolgreich eingesetzt wird.

Der Beitrag von Marcela Świątkowska gewährt Einblicke in die Diskursanalyse aus der Sicht einer Romanistin. Sie nennt zwei wichtigste französische Vertreter dieser Disziplin, und zwar Dominique Maingueneau und Patrick Charaudeau, und schildert kurz ihre Ansichten. Danach beschreibt sie, wie der „Diskurs“ in Frankreich definiert wird, geht auf die Entwicklung des Begriffs der „Diskursanalyse“ ein und erklärt, welchen Stellenwert die französische Diskurstheorie für die linguistischen Untersuchungen des 20. und 21. Jahrhunderts hatte.

Elżbieta Biardzka versucht eine Antwort auf die Frage zu finden, ob die Diskursanalyse ein Zweig der Sprachwissenschaft und ob ein Diskursanalytiker ein Sprachwissenschaftler seien (S. 61). Sie führt zahlreiche Argumente bekannter Linguisten an und schlussfolgert, dass der Begriff des „Diskurses“ ein irreführender ist und auf viele

unterschiedliche Paradigmen hinweisen kann; außerdem betrachtet sie die theoretischen Grundlagen der französischen Diskursanalyse zwar als interdisziplinär, betont aber, dass die Begriffe und Methoden der Analyse ohnehin sprachwissenschaftlich sind (S. 66).

Der nächste Text von Zofia Bilut-Homplewicz ist als eine Fortsetzung der Thematik des vorigen Beitrags zu verstehen. Die Autorin richtet ihr Hauptaugenmerk wieder auf die germanistische Diskursanalyse, diesmal jedoch setzt sie sich mit offenen Fragen und Desideraten auseinander (S. 69). Sie geht u. a. darauf ein, in welcher Relation die Diskurslinguistik und die Textlinguistik zueinanderstehen, welche Aufgaben die textorientierte Diskurslinguistik hat, was die Intertextualität von der Diskursivität unterscheidet, wie sich die kontrastive Diskursanalyse entwickeln soll oder inwieweit die Hauptkonzepte des „Diskurses“ herausgearbeitet werden sollten (S. 69–70). Letztlich betont sie auch den interdisziplinären Charakter des „Diskurses“ und informiert, mit welchen Richtungen er sich in Verbindung bringen lässt.

Anna Dutka-Mańkowska beleuchtet in ihrem zweiten Text die Relation zwischen der französischen Diskursanalyse und dem sogenannten „linguistischen Diskurs“ (S. 79). Am Anfang erklärt sie sämtliche Termini und Prozesse, die zum Verstehen des Ganzen unentbehrlich sind. Dann erwägt sie, inwiefern sprachwissenschaftliche Untersuchungsmethoden bei literarischen Texten eingesetzt werden können. Im Weiteren betrachtet sie gewählte Aspekte der Diskursanalyse – wie das Aussprechen, das Wesen des Autors, die Paratopie, den Stil oder die Heterogenität – in Bezug auf literarische Untersuchungen (S. 82 ff.). Sie bespricht auch das „Interview“ als eine spezifische Gattung, die sich irgendwo zwischen Medienlehre und Literatur platziert (S. 85).

Im letzten Text dieses Teils leistet Marcela Świątkowska einen Beitrag zum Wesen des „Diskurses“ in der Didaktik (S. 89). Sie befasst sich mit der Frage, auf welche Art und Weise diese Disziplin den Studenten der neophilologischen Richtungen vorgelegt wird. Sie weist auf die Tatsache hin, dass die fremden Muster und Konzepte der Diskursanalyse für die polnischen Studenten nicht besonders leicht verständlich sind. Die Autorin postuliert, die jungen Menschen auf die wichtigsten Prinzipien des intelligenten Diskurses zu sensibilisieren und ihn zu einem aktiven und bewussten Diskursteilnehmer zu machen (S. 93).

Der zweite Teil des Sammelbandes beinhaltet sechs Beiträge zum Thema „Glottodidaktik“. In der eröffnenden Studie schreibt Magdalena Białek über Studenten als künftige Lehrer im Hinblick auf ihr Wissen und ihre Ansichten. Sie beleuchtet kurz die aktuellen Standards: geltende Bildungsparadigmen, methodische Hinweise oder den Verlauf einer Unterrichtsstunde. Dann beschäftigt sie sich mit dem Verlauf ihrer eigenen Forschung, die unter Lehramt-Studenten im 2. Studienjahr durchgeführt wurde und zum Ziel hatte, zu veranschaulichen, wie sie auf selbständiges Unterrichten in der Schule vorbereitet werden und welche Prioritäten sie sich setzen. Daraufhin stellt die Autorin die Ergebnisse ihrer Analyse dar und formuliert entsprechende Schlussfolgerungen.

Silvia Bonacchi konzentriert sich auf die Höflichkeitskompetenz in der zu erlernenden Fremdsprache (S. 119) und berichtet von einer Publikation, in der die deutsche und polnische Sprachetikette in kontrastiver Sicht beschrieben werden. Sie erklärt den Terminus und beschreibt kurz das Wesen der Höflichkeit und der Höflichkeitskompetenz. Dann geht sie zum Konzept des deutsch-polnischen Wörterbuches der Sprachetikette über und informiert über die Hauptvoraussetzungen und Ziele dieses Werkes sowie über seine Struktur und die Probleme, die bei seiner Entstehung auftraten. Schlussfolgernd beantwortet sie die Frage, ob solche Veröffentlichung als ein Mittel zum Erwerb der Höflichkeitskompetenz in einer Fremdsprache fungieren kann (S. 128 f.).

Der darauffolgende Beitrag von Zofia Chłopek und Małgorzata Czarnecka beleuchtet das Problem der Motivation von Grundschulern aus Wrocław beim Erlernen der deutschen Sprache (S. 133). Die beiden Autorinnen stellen dabei die Ansätze ihrer Forschung dar, deren Grundlage eine Umfrage bildete. Die Grundschüler mussten einige Fragen bezüglich der Wahrnehmung des Deutschen und Deutschlands allgemein sowie des Interesses am Erwerb dieser Sprache beantworten. Die Antworten der Befragten, werden in Form von Säulendiagrammen präsentiert. Die den Beitrag abrundenden Schlussfolgerungen bestätigen, dass die Kinder in Grundschulen durchaus motiviert sind und Deutsch lernen wollen. Chłopek und Czarnecka betonen, was getan werden soll, um den Erwartungen der Schüler gerecht zu werden.

Agnieszka Libura und Anna Żurek versuchen, in ihrem Text eine Antwort auf die Frage zu finden, welchen Modifikationen die Muttersprache der Kinder von heutigen Emigranten unterliegt und das am Beispiel des Polnischen von niederschlesischen Auswanderern. Als Einleitung zum Thema liefern sie einige Fakten und Tendenzen bezüglich der heutigen Emigration (S. 143). Danach befassen sie sich mit dem Polnischen als „geerbter Sprache“ (S. 144) und stellen anschließend einige typische Anzeichen für die Verarmung einer Sprache dar, die in zwei Gruppen unterteilt werden: die äußeren und inneren Anzeichen (S. 146). Genannt werden die Verarmung des Deklinationssystems, des Wortschatzes, Einschränkungen im Bereich der stilistischen Kompetenz und Änderungen der Syntax (S. 147–155). Zum Schluss werden die gesellschaftlichen Bedingtheiten dieser Verarmung betrachtet.

Im Beitrag von Anna Małgorzewicz und Patricia Hartwich wird der auftragsorientierte Ansatz in der akademischen Transloddidaktik behandelt (S. 163). Die Autorinnen befassen sich mit der Rolle und den möglichen Haltungen des Übersetzers im anthropologisch geprägten Übersetzungsmodell. Danach gehen sie auf die auftragsorientierte Transloddidaktik und ihre Relevanz für die philologischen Studiengänge ein. Sie beschreiben auch, wie sie von den Mitarbeitern des Instituts für Germanistik an der Universität Wrocław verwendet wird; dies wird mittels zahlreicher Tabellen und Abbildungen veranschaulicht. Letztens erklären sie noch die Rolle des auftragsorientierten Ansatzes für das Fach „kooperative Übersetzung“ (S. 172).

Im darauffolgenden Text überlegt Virginia Schulte, ob es möglich ist, ein deutsch-polnisches Höflichkeitsformelwörterbuch zu erstellen; als Beispiel verwendet sie die

Problematik der Äquivalenz der hypokoristischen Formen (S. 179). Sie versucht, eine Antwort auf die Frage zu liefern, ob lexikographische Mittel zur Entwicklung der Höflichkeitskompetenz in einer Fremdsprache beitragen können. Sie stellt ihr Konzept eines solchen Wörterbuches dar und gewährt Einblicke in Probleme, die bei seiner Entstehung vorkommen können – vor allem in Hinblick auf die Diminutiva bzw. Augmentativa.

Im dritten Teil des Sammelbandes sind fünf Beiträge rund um das Rahmenthema „Angewandte Sprachwissenschaft“ gesammelt. Der Text von Iwona Bartoszewicz handelt von der Freude in der Rhetorik (S. 191). Die Autorin nimmt das Wesen der Rhetorik unter die Lupe und bestimmt ihre Rolle im Leben eines einzelnen Menschen sowie ganzer Gesellschaften. Danach befasst sie sich mit der Erscheinung der Freude und beschreibt, welche Bedeutung in der Psychologie die Emotionen haben. Sie erklärt auch, was Affekte sind, wie sie in der Sprache zum Vorschein kommen und in der Sprachwissenschaft betrachtet werden.

Der nächste Beitrag wurde von Rafał Jakiel verfasst und gewährt Einblicke in die sprachwissenschaftliche Analyse der popkulturellen Texte (S. 211). Der Autor versucht, die These zu bestätigen, dass sprachwissenschaftliche sowie sprachwissenschaftlich-rhetorische Untersuchungen der Popkulturtexte berechtigt und nötig sind (S. 211). Er bezieht sich auf den Begriff der Kultur und geht dann zur Popkultur über. Er konzentriert sich darauf, wie die letzte in den bisherigen Veröffentlichungen betrachtet wurde. Im Weiteren analysiert er in sprachwissenschaftlicher Hinsicht eine bekannte Fernsehserie der 90.-er Jahre, „Die Wilden 70er“, indem er die originellen Aussagen in der englischen Sprache mit den deutschen Übersetzungen, die als Untertitel erschienen, vergleicht, und schlussfolgert, dass solche Erscheinungen der Popkultur jedenfalls von Linguisten erforscht werden sollten (S. 225).

Marcelina Kałasznik setzt sich mit dem Problem der „Promis“ auseinander. Sie überlegt, wer das eigentlich ist und wie und warum solche Personen bezeichnet werden. Die Autorin stellt die Promis als eine mediale Erscheinung dar und betrachtet sie dann aus der wissenschaftlichen Perspektive. Sie befasst sich mit dem Lexem *celebryta* in der polnischen Sprache und erklärt es anhand der verfügbaren lexikographischen Definitionen. Danach beleuchtet sie seine Kombinierbarkeit mit anderen Lexemen und untersucht, in welchen Kontexten es zumeist vorkommt. Schlussfolgernd erwägt sie, welche emotionale Ladung dieser Begriff aufweist und warum es so ist.

Im darauffolgenden Beitrag greift Roman Opiłowski das Problem des multimodalen Textes in germanistischen und polonistischen interdisziplinären Untersuchungen auf (S. 245). Anfangs erklärt er den Begriff multimodaler Text und nennt die sprachlichen, bildlichen und akustischen Zeichen als seine Hauptmerkmale (S. 246). Der Autor bettet diese Erscheinung entsprechend in die Realien der Textlinguistik, Diskurslinguistik und Medienlinguistik ein. In der Zusammenfassung überlegt er, in welcher von ihnen der multimodale Text die größte Rolle spielt, und weist auf die Medienlinguistik hin (S. 259).

Im letzten Beitrag dieses Teils wird das Hauptaugenmerk auf die elektronische Schrift gerichtet. Monika Zaśko-Zielińska beschreibt u. a. ihre Anwendungsbereiche und das Verhältnis zu den typographischen und orthographischen Normen (S. 265). Sie stellt die Erscheinung der „Remediation“ vor und geht dann zu den Eigenschaften der elektronischen Schrift über. Im Weiteren befasst sich die Autorin mit den verschiedenen Normen der Sprache und der Schrift – der typographischen, der orthographischen, der deklarierten, der gebilligten und der praktizierten Norm. Sie geht auch auf die für das Polnische charakteristischen Zeichen, das Zeichenrepertoire, die Klein- und Großschreibung sowie Zusammen- und Getrennschreibung ein. Alle diese Erscheinungen werden in Hinblick auf die elektronische Schrift kurz erläutert.

Das Rahmenthema im vierten Teil des Sammelbandes ist die Schlesienforschung. Der erste Beitrag von Adam Gołębiowski geht auf das Leben und die hervorragenden sprachlichen Fähigkeiten von Emil Krebs, einem schlesischen Polyglotten, ein. Der Autor befasst sich kurz mit dem Lebenslauf von Krebs und bringt die wichtigsten Fakten und Geschehnisse vor. Im Weiteren richtet er sein Hauptaugenmerk auf dessen Sprachkenntnisse. Er betont vorweg, dass es schwer zu erforschen ist, wie viele Sprachen Krebs eigentlich kannte und auf welchem Niveau (S. 285). Gołębiowski beruft sich auf verschiedene erhaltene Dokumente und Quellen, um ihre mögliche Zahl zu schätzen. Er nennt auch einige Sprachen, deren Krebs wahrscheinlich mächtig war; darunter sind u. a. Türkisch, Ungarisch, Tschechisch, Schwedisch, Japanisch, Mongolisch und Persisch (S. 287). Es folgt die Schlussfolgerung, dass Krebs logischerweise auch verschiedene Schriften gekannt haben muss (S. 288). Der Beitrag hat zum Ziel, dass diese große Persönlichkeit nicht vergessen wird (S. 292).

Im darauffolgenden Text beschäftigt sich Maria Katarzyna Lasatowicz mit dem Problem der deutschen Sprachinseln in Schlesien und deren Relevanz für die Kultur und die Sprache (S. 295). In der Einführung betrachtet sie kurz den Status der deutschen Sprache im schlesischen Raum. Danach beleuchtet sie die Varianten des schlesischen Deutschen, darunter u. a. die deutsche Standardsprache oder das sogenannte Wasserpolnisch (S. 295 f.). Weiter beleuchtet sie die Entstehungsprozesse der Sprachinseln und führt zwei Monografien an, die dieser Thematik gewidmet sind. Sie nimmt auch auf die Dialekte Bezug und stellt letztendlich fest, dass die beiden Erscheinungen ein guter Ausgangspunkt für weitere Forschungen in diesem Bereich sind.

Der dritte Beitrag in diesem Teil wurde von Maria Katarzyna Lasatowicz und Artur Tworek verfasst und handelt von Schönwald (Bojków) als einem Paradebeispiel einer schlesischen Sprachinsel (S. 305). Zuerst betrachten die beiden Autoren die Entstehungsgeschichte dieser Ortschaft, die heutzutage übrigens als ein Stadtteil von Gliwice fungiert (S. 308). Danach konzentrieren sie sich auf den jetzigen sprachwissenschaftlichen Forschungsstand und die Materialien und Quellen zu diesem Thema (S. 309). Im Weiteren gehen sie zu einer sprachlichen Analyse über, in der die phonetischen und morphosyntaktischen Auffälligkeiten in Rücksicht genommen werden (S. 311–315). In der Schlussfolgerung betonen Lasatowicz und Tworek, dass das Hauptmerkmal von

Sprachinseln ihre Instabilität ist und genau das ist der Grund, dass noch heute in Schlesien einige Sprachinseln verschwinden, andere aber entstehen (S. 316).

Jan Miodek beschreibt in seinem Text die Probleme der polnischen Sprachwissenschaft angesichts der Ortsnamenkunde in Schlesien nach dem 2. Weltkrieg (S. 319). Er nimmt einige Ortsnamen unter die Lupe und erklärt, wie sie vor und nach der Polonisierung der Namen hießen bzw. heißen und warum. Wie in der Zusammenfassung betont wird, „[zeugen] die im Beitrag angeführten Beispiele [...] von zahlreichen nicht nur linguistisch sondern auch u. a. historisch, topographisch determinierten Mechanismen, die den Polonisierungsprozeduren zugrunde lagen“ (S. 323).

Im darauffolgenden Beitrag wird Bezug auf das Plakat als ein Mittel der deutschen Propaganda während der oberschlesischen Volksabstimmung im Jahre 1921 (S. 325). Elwira Miter-Dąbrowska schildert kurz den deutsch-polnischen Konflikt und geht danach dazu über, was ein Plakat ist und warum er so gerne als Propagandamittel verwendet wurde (S. 326). Sie weist auf die charakteristischen Merkmale der Propagandaplakate hin und führt einige Beispiele in Form von Abbildungen dar. Die Autorin übersetzt auch die Texte, die auf den Plakaten zu lesen sind, aus dem Deutschen ins Polnische. Im Weiteren beschäftigt sie sich mit den Adressaten dieser Plakate und der Sprache der Propaganda. Zum Schluss beleuchtet sie noch die Funktion von Text und Bild auf den Plakaten.

Der letzte Beitrag des Sammelbandes ist der sprachlichen Landschaft des heutigen Schlesiens gewidmet (S. 343). Artur Tworek befasst sich zuerst mit dem Begriff Sprachlandschaft (eng. ‚linguistic landscape‘, pol. ‚krajobraz językowy‘) (S. 343) und erklärt, was genau darunter gemeint ist; dafür führt er verschiedene Definitionen an. Danach betrachtet er die Sprachlandschaft als ein Element des öffentlichen Raumes (S. 346). Der Autor formuliert auch allgemeine methodologische Voraussetzungen zur Erforschung dieser Erscheinung. Er behauptet, die sprachliche Landschaft werde durch drei Faktoren determiniert: den politischen, personellen (auch: demographischen – vgl. dazu S. 349) und materiellen Faktor (S. 348), und beschreibt diese ausführlich. Im Weiteren geht er auf die heutige Sprachlandschaft Schlesiens, insbesondere Niederschlesiens, und schlussfolgert, dass diese beiden Gebiete zwar nicht einheitlich sind, genau diese Vielfalt aber zur Wahrnehmung der ganzen Region in wesentlichem Maße beiträgt (S. 362).

Alle Beiträge, die dieser Sammelband beinhaltet, zeugen davon, dass es eigentlich nicht möglich ist, die Sprache in irgendeinem Rahmen zu fassen und ihr Grenzen zu setzen. Sie ist nämlich eine Erscheinung, die sich ständig entwickelt und zahlreichen Veränderungen unterliegt. Es ist besonders in Schlesien bemerkbar, dessen Geschichte von unterschiedlichen Nationen, Sprachen und Konflikten geprägt ist. In „Germanistyka otwarta. Wrocławskie debaty o języku i językoznawstwie“ werden zwar viele sprachwissenschaftliche Fragen beantwortet und Probleme gelöst, gleichzeitig aber werden neue gestellt und erfunden, was mit Sicherheit eine gute Grundlage für weitere Forschungen und Publikationen ist.

Literaturverzeichnis

GOETHE, Johann Wolfgang von. *Maximen und Reflexionen*. Berlin: Hofenberg, 2016. Print.

TWOREK, Artur (Hrsg.). *Germanistyka otwarta. Wrocławskie debaty o języku i językoznawstwie*.

Wrocław: Atut-Neisse-Verlag, 2019. Print.

ZITIERNACHWEIS:

MICHALSKA, Paulina. „Sprache im Umbruch. Germanistische Debatten über die Vergangenheit,

Zukunft und Perspektiven der Linguistik“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 18, 2020 (II):

513–520. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.18-39>.